

PIRMIN GREHL

AUF DEM FLÖTEN-OLYMP



Von Georg Waßmuth

Der Weg in der Hochschule für Musik in Karlsruhe zu Pirmin Grehl ist denkbar einfach zu finden. Im Seitenflügel von Schloss Gottesau folgt man einfach dem betörenden Klang seiner »Zauberflöte«. In einem hellen, lichten Raum empfängt der Professor normalerweise seine Studierenden, diesmal hat er eine knappe Stunde für ein Gespräch reserviert. Der Flötist ist ein sympathisch-zugewandter Typ, geraderaus und keineswegs professoral. Dabei gehört er zu den wenigen, die den Flöten-Olymp erreicht haben. Preisträger etlicher Wettbewerbe, Solo-Flötist in einem Spitzenorchester, Professor in Karlsruhe. Zum Instrument habe er allerdings eher bei-läufig gefunden, erzählt Pirmin Grehl dann gut gelaunt.

»Also ich hatte nicht diese leuchtenden Augen, weil man vom Klang sofort so verzaubert ist und weil man das unbedingt sofort lernen möchte! Ich habe zuerst Blockflöte gelernt an der Musikschule, wie man das halt meistens so macht als Kind, und das hat mir sehr viel Freude bereitet. Und an dieser Musikschule hat mich bei irgendeinem Schülervorspiel ein Lehrer angesprochen, ob ich nicht mal die Querflöte probieren möchte. Das hat zwar Spaß gemacht, aber die wirkliche Liebe zum Instrument, die kam eigentlich später.«

Pirmin Grehl wurde 1977 in Rodalben in der Südwestpfalz geboren und ist in der alten Domstadt Speyer aufgewachsen. Die ist gut an die Metropolregion Rhein-Neckar mit ihren zweieinhalb Millionen Einwohnern angebunden. Entsprechend groß war dann auch der kulturelle Input für den Talentierten. Pirmin Grehl erhielt sehr guten Instrumentalunterricht und startete als Jugendlicher mit der Querflöte durch. Zudem fand der Neugierige Anschluss an eine famose Band namens »Bunt«.

Der Liedermacher Ulrich Zehfuß aus Speyer hatte eine wilde Mischung musikalischer Überzeugungstäter zusammengestellt, die ihre ganz besondere Art von Folk-Rock mit pfälzischen Texten garnierte. Diese »Barden aus der neuen Pfalz« hatten bis zu ihrer Auflösung im Jahr 2006 einen extrem guten Lauf. Sie spielten viele

Konzerte und nahmen mehrere CDs auf. Pirmin Grehl kam als »Ersatzmann« an Bord, fügte sich aber sofort ein und genoss das freie Spiel der Kräfte abseits der streng getakteten Klassikszene. »Der Kontakt«, erzählt Pirmin Grehl, »ist auch nach all den Jahren nicht abgerissen. Da sind einige Freundschaften erwachsen, die uns auch immer wieder mal ein musikalisches Projekt zünden lassen.«

Nach seinem Abitur strebte Pirmin Grehl dann zu Renate Greiss-Armin an die Hochschule für Musik in Karlsruhe. Da war die Querflöte schon längst sein Medium geworden, seine zweite Stimme, mit der er sich schon sehr gut ausdrücken konnte. Seine Vorgängerin im Amt wurde über Jahre eine wichtige Mentorin und führte den jungen Flötisten zielstrebig auf das Siegerpodest diverser nationaler und internationaler Wettbewerbe. So gewann Grehl im Jahr 2002 den ersten Preis beim Internationalen Carl-Nielsen-Flötenwettbewerb Odense, 2004 wurde ihm der zweite Preis sowie der Brüder-Busch-Preis des Internationalen Musikwettbewerbs der ARD verliehen. Auch mit seinem Bläserquintett Chantily enterte er das Siegerpodest des Wettbewerbs. Hier war es ein druckfrisches Auftragswerk, das die Jury restlos überzeugte.

Für die zeitgenössische Musik hat sich der Flötist seit seinem Studium rückhaltlos eingesetzt. Ohne mit der Wimper zu zucken hebt Grehl die Flöte vom Tisch auf und gibt eine kleine Privatvorstellung moderner Spieltechniken. Furiose Klappengeräusche, verhauchte Klänge über dem Flötenmundstück, Multiphonics samt dazu gesungenen Tönen und rasenden Staccato-Attacken. »In der Romantik erlebte die Flöte ja so etwas wie einen Einbruch. Aber die Komponistinnen und Komponisten der Moderne haben sie quasi wiederentdeckt und schenken uns ein neues Werk nach dem anderen. Das hält unser Instrument ja auch so jung und stellt natürlich auch hohe Anforderungen an die Studierenden.« Wer sich dem verweigert, das wird durch die Blume unmissverständlich klar, ist in der Klasse Grehl am falschen Ort.

»Also es gibt natürlich individuelle Prägungen. Der eine hat mehr den Hang zum sehr temperamentvollen, feurigen Ton, der andere ist eher melancholisch und dann müssen wir auch die anderen Seiten wecken und auch lieben lernen, die vielleicht das Temperament von alleine nicht mitbringt. Das ist auch etwas, was in meiner eigenen

Ausbildung so stattgefunden hat. Es war nicht *die eine* Schule, die nur den einen Ton sucht: »So musst du spielen, dann kriegst du deine Stelle.« Weiter Horizont und viel Flexibilität waren immer gefragt. Es gibt durchaus erfolgreiche Schulen, die da anders fahren, mach das so, dann ist das gut! Ob das uns dann so als Menschen und Künstler bereichert, ist dann eine andere Frage.«

Mit seiner Einstellung ist Pirmin Grehl persönlich bisher sehr erfolgreich gewesen. Nachdem er seine Studien bei Jacques Zoon an der Hochschule für Musik »Hanns Eisler« in Berlin mit einem ausgezeichneten Konzertexamen abgeschlossen hatte, folgte umgehend das Engagement als Solo-Flötist im Konzerthausorchester Berlin. Den Vorzeigepplatz auf dem Silbertablett hatte Grehl 15 lange Jahre inne, doch er erläutert auch ohne Umschweife, warum er die feste Stelle aufgab.

»Natürlich hat man eine große und verantwortungsvolle Position. Dennoch, letztendlich liegt die Verantwortung bei dem Dirigenten, der das Ganze gestaltet! Deshalb war für mich dann irgendwann die Frage: Wie viel bewegt man denn wirklich mit der Tätigkeit, die man ausübt? Und da kommt für mich beim Unterrichten einfach viel mehr zurück. Natürlich auch nicht immer im gleichen Maß. Manchmal kämpft man und es geht auf und ab! Aber es ist sehr unmittelbar und man kann sich die Zeit nehmen, über jeden Ton zu sprechen.«

Dass Pirmin Grehl seine Aufgabe als Professor für Flöte sehr ernst nimmt, muss man nach dieser Aussage wohl nicht mehr näher erläutern. Die Chancen, sich in diesem Metier beruflich zu etablieren, haben sich enorm verdüstert. Von den einst stolzen 168 öffentlich finanzierten Orchestern in Deutschland sind 39 spurlos verschwunden. Damit einhergehend sind natürlich auch freiwerdende Stellen für Flötisten absolute Mangelware geworden. Egal welches kleines, städtisches Orchester heute eine Position ausschreibt, es bewerben sich zu meist weit mehr als 150 Absolventen der Musikhochschulen. »Alle sind durch die Bank hervorragend ausgebildet und hochmotiviert«, resümiert Grehl. »Es gibt nur noch Unterschiede in Nuancen, keine mehr was die Spieltechnik betrifft. Dass jemand das Mozart-Konzert nicht beherrscht, wäre schon eine Entscheidungshilfe, aber so etwas kommt einfach nicht mehr vor. Man verlässt sich dann oft auf Kriterien wie den persönlichen Geschmack oder gesteht



In einem Seitenflügel von Schloss Gottesaue unterrichtet Pirmin Grehl.

einem Bewerber mehr Poesie im Spiel zu.« Pirmin Grehl rät seinen Studierenden dringend, vor der beruflichen Realität nicht die Augen zu verschließen. Auf die beiden traditionellen Arbeitsfelder – Orchestertätigkeit oder Lehrer an einer Musikschule – könne man sich heute als Flötist absolut nicht mehr verlassen. »Ich habe ja vor meiner Professur hier in Karlsruhe schon als Lehrbeauftragter in Berlin und Luzern berufliche Lebensläufe begleitet und es zeigt sich doch eine zunehmende Kreativität in der angespannten Gesamtsituation. Die eine setzt ein Studium der Musikvermittlung obendrauf und arbeitet nun im Education-Bereich der Elbphilharmonie, jemand anders wagt den Sprung mit einem eigenen Ensemble auf den Markt der Freien und hat damit – entgegen vieler Bedenken-

träger – großen Erfolg. Ein Rezept kann ich hier zwar nicht ausstellen, aber wir sind hier in der Klasse permanent im Gespräch über diese Dinge!«

20 Stunden Lehrverpflichtung hat ein Professor an einer baden-württembergischen Musikhochschule, das klingt überschaubar, ist aber mit erheblicher Verantwortung verbunden, die eben nicht nach der Unterrichtsstunde endet. »Vieles nehme ich auch mit nach Hause«, meint Pirmin Grehl, »denn man muss jeden Schritt, jeden Erfolg oder Misserfolg einer jungen Künstlerin oder eines Künstlers auch als Lehrender sehr gewissenhaft überdenken. Darauf haben die jungen Leute absolut einen Anspruch.«

Den Erfolgsdruck auf die Studierenden kann der Professor jedoch nicht nehmen, sondern nur kanalisieren. Da sind die regelmäßigen Vorspiele, da sind die vielen Prüfungen, die man absolvieren muss. Fünf Jahre dauert normalerweise der lange Lauf über den Bachelor und Master bis zum begehrten Abschluss. Wer dann noch genug Puste hat, kann in vier weiteren Semestern zum Solistenexamen streben. Das ist aber absoluten Ausnahmetalenten vorbehalten. »Herausragend« muss die Leistung sein, um überhaupt Zugang zum Aufbaustudium zu erhalten.

»Eine Hochschule ist keine Berufsakademie«, davon ist Pirmin Grehl überzeugt. Sie vermittele nicht einfach nur instrumentales Handwerk, sondern habe stets die Aufgabe, den höchsten künstlerischen An-

spruch zu stellen. Schon unter seiner Vorgängerin Renate Greis-Armin hatte die Flötenklasse weit über Deutschland hinaus einen exzellenten Ruf. Daran knüpft der junge Professor an und setzt seit »Dienstbeginn« im Jahr 2017 neue Akzente. Heute sind die Semester sehr international besetzt. Das ist auch ein Beweis dafür, wie sehr seine künstlerische Arbeit und seine Vermittlungskunst geschätzt werden.

Zum Abschied setzt Pirmin Grehl noch einmal die Querflöte an. Aus dem Stegreif spielt er das Thema aus dem berühmten Andante KV 315 von Wolfgang Amadeus Mozart. Ein silbern leuchtender Klang erfüllt den Raum, es ist ein einziges Schweben jenseits von irdischen Dingen. ■

» CD-EMPFEHLUNGEN

Wer die Kunst von Pirmin Grehl auf CD hören möchte, dem sind folgende CD-Aufnahmen empfohlen:

Wolfgang Amadeus Mozart (1756 bis 1791): Konzert für Flöte & Harfe KV 299; mit Pirmin Grehl, Maria Graf, Bayerisches Kammerorchester Bad Brückenau, Gernot Schulz; Label: Profil Hänssler, DDD, 2009

Heinrich Kaspar Schmid: Kammermusik; mit Nils Mönkemeyer (Viola), Johannes Zurl (Klarinette), Pirmin Grehl (Flöte), Nicholas Rimmer (Klavier); Label: CPO, DDD, 2007/2008



Fotos: Georg Wajsmuth, Bart Streefkerk